



## Tokushima-Anzeiger

No. 11

Tokushima, den 13. Juni 1915

### **Die Schutztruppen der deutschen Kolonien**

Fast unmittelbar bei Ausbruch des Krieges wurde die telegraphische Verbindung unserer afrikanischen und Südsee-Kolonien mit dem Mutterlande von unseren Feinden unterbrochen.

Erst nach und nach drangen verschiedene Berichte nach Deutschland, nach denen die jetzige Lage wie folgt ist:

Dem Feinde in die Hände gefallen sind unsere Besitzungen in der Südsee, sowie Togo; und zwar erstere den Japanern, Togo den Engländern. Diese Kolonien waren alle unverteidigt, nur kleine farbige Polizeitruppen wurden dort von uns unterhalten.

In unseren anderen afrikanischen Kolonien, Kamerun, Deutsch-Süd-West und Deutsch-Ost-Afrika befinden sich Kaiserliche Schutztruppen, und hier haben denn auch die Engländer und Franzosen, die diese Gebiete angriffen, einen äußerst hartnäckigen Widerstand

gefunden.

Die Nachrichten aus Kamerun sind am spärlichsten. Wir wissen nur, daß unsere Truppen die Küste haben räumen müssen. Gleichzeitig sind die Franzosen von franz. Togo aus vorgegangen. Jetzt wird im Innern noch hartnäckig um den Besitz des Landes gekämpft. Wie dieser Kampf für unsere Truppen steht, wissen wir nicht.

In Deutsch-Süd-West-Afrika sind die Engländer sowohl von der Küste als auch von Süd-Afrika aus eingedrungen, nachdem unsere Schutztruppe zunächst ihrerseits einen schneidigen Einfall in das Gebiet der Kapkolonie gemacht hatte. Die Engländer haben dort jedoch eine große Übermacht zur Verfügung, vor der sich dann unsere Truppen in das Innere des Landes zurückziehen mußten. Bei diesen Kämpfen ist der Kommandeur unserer Schutztruppe verwundet worden und später seinen Verletzungen erlegen. Zu seinem Nachfolger wurde, unter gleichzeitiger Beförderung zum Oberstleutnant, Major Franke ernannt, der sich bereits als Hauptmann während der Eingeborenenaufstände, so sehr ausgezeichnet hat. In ihm hat die Truppe einen außerordentlich tatkräftigen und tüchtigen Führer, der das Land genau kennt. Wir haben daher begründete Hoffnung, daß es ihm noch gelingen wird, den Angreifern empfindlichen Schaden zuzufügen, und es bleibt abzuwarten, ob er sich tatsächlich gezwungen von einer großen Übermacht in das Innere des Landes zurückzieht, oder ob er den Feind lediglich in eine Gegend locken will, in der er ihn mit größerer Aussicht auf Erfolg angreifen kann. Jedenfalls sollen die Deutschen nach einer neueren engl. Meldung die Hauptstadt Windhuk geräumt haben.

In Deutsch-Ost-Afrika sind unsere Waffen außerordentlich er-

folgreich gewesen. Schon bald nach Ausbruch des Krieges erschienen die Engländer mit einem großen Truppentransport vor der Kolonie und landeten 8000 Mann, meistens Inder. Diese Truppen wurden jedoch von den Unsrigen derartig angegriffen, daß sie sich schleunigst wieder einschiffen mußten und zwar unter Zurücklassung von 2000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen:

Nach diesem glänzenden Erfolg ruhte unsere tapfere Schutztruppe jedoch nicht etwa auf ihren Lorbeeren aus, sondern ging nunmehr ihrerseits offensiv gegen das benachbarte Britisch-Ost-Afrika vor. Ein Reuter Telegramm vom Ende vorigen Monats berichtet, daß die Deutschen allerdings aus dem engl. Gebiet 20 Meilen über die Grenze zurückgetrieben worden seien. Hier hätten sie dann jedoch bei dem Orte Jassin die engl. Streitkräfte umzingelt und sie zur Übergabe gezwungen, wobei die Engländer 700 Mann verloren haben, darunter 200 tot.

Nach solch glänzenden Siegen dürfen wir von unserer Ost-Afrikaner Schutztruppe noch weitere Leistungen erwarten.

Um sich ein richtiges Bild von diesen kolonialen Kämpfen zu machen, ist es wichtig, einen Blick auf die Stärke der deutschen Streitkräfte zu werfen.

1911 betrug die Gesamtzahl unserer Afrikanischen Schutztruppen 6440 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, von denen 2610 Europäer, der Rest Farbige waren. Dazu kommt noch eine Polizeitruppe von 3500 Mann, die aus ehemaligen Angehörigen der Schutztruppe besteht, sodaß das Deutsche Reich eine Truppenmacht von rund 10000 Mann in Afrika hatte. Diese Zahl ist durch Einziehung der Reserven sowie durch Kriegsfreiwillige nicht unerheblich verstärkt worden.

Auf die einzelnen Kolonien verteilt sich die Streitmacht wie folgt: Kamerun: 161 Europäer, 1300 Farbige. Dazu eine Polizeitruppe bestehend aus 550 Farbigen. Es sind vorhanden 19 Maschinengewehre und 10 Geschütze.

Deutsch Süd West Afrika: 2180 Mann und 1032 Polizeisoldaten. Diese Truppe besteht nur aus Europäern, die alle beritten sind. Schon aus diesem Grunde, sowie auch wegen ihrer Ausrüstung und Gliederung kann man sie als die beste unter den 3 Schutztruppen bezeichnen. Die Hauptmasse ist berittene Infanterie. Dazu kommen Feld- und Gebirgsbatterien Maschinengewehr-, Telegraphen-, Signal- und Eisenbahn-Abteilungen. Eine Kompanie besteht aus Kamelreitern. Das Menschenmaterial ist hervorragend, da der Dienst in der Kolonie schon in Frieden große Anforderungen an den Körper und Geist des Soldaten stellt. Der Grund dafür, daß keine farbigen Truppen vorhanden sind, ist der, daß das Klima für Europäer erträglich ist und daß die Eingeborenen des Landes zu unzuverlässlich sind, um als Soldaten eingestellt zu werden.

Anders liegen die Verhältnisse in Deutsch-Ost-Afrika. Das heiße tropische Klima macht es dort unmöglich, auf die Dauer eine größere europäische Truppenmacht zu halten. Es sind deswegen in erster Linie Eingeborene zum Dienst herangezogen, die sog. Askaris, die sich unter der Leitung deutscher Offiziere und Unteroffiziere außerordentlich gut bewähren. Die großen Erfolge, von denen wir vorher berichteten, sind ein weiterer Beweis hierfür.

Die Schutztruppe besteht aus 2800 Mann, wovon nur 270 Mann Europäer sind. Dazu kommt eine farbige Polizeitruppe von 1880 Mann. Eine eigentliche Artillerieabteilung fehlt. Es sind jedoch einige Geschütze verschiedenen Kalibers vorhanden. Im Gegensatz

zu Deutsch-Süd-West-Afrika ist die Deutsch-Ost-Afrikanische Truppe unberitten. Dies liegt in der Natur des Landes begründet, das durchweg bergig ist und eine starke Vegetation aufweist.

Im Vergleich zu den Millionenheeren, die sich auch dem europäischen Kriegsschauplatz gegenüberstehen, erscheinen die gennanten Zahlen lächerlich gering. Aber wenn man sich auch sagt, daß die Entscheidung — auch über unsere Kolonien



Ein  
As-  
ka-  
ri-  
Sol-  
dat

— auf den europäischen Schlachtfeldern fällt, so darf man doch nicht vergessen, mit Dank und Stolz unserer tapferen Kameraden in Afrika zu gedenken, die bei glühender Tropensonne, und unter unendlichen Anstrengungen und Entbehrungen, so kraftvoll und tapfer für Deutschlands Ehre kämpfen. Man muß sich nur einmal vergegenwärtigen, daß diese kleine Schar so ganz auf sich selbst angewiesen ist, und auch die wenigen Hilfsquellen, die die jungen Kolonien bieten können. An Nachschub von der Heimat ist nicht zu denken, und selbst die Marine, die sonst stets schnell bei der Hand war, die Kameraden bei Eingeborenenaufständen zu unterstützen, kann ihnen keine Hilfe bringen. Sie hat größere Aufgaben zu erfüllen.

Wie auch die Kämpfe um unsere Kolonien schließlich auslaufen mögen, eines wissen wir heute schon, daß die Leistungen unserer tapferen Schutztruppen, würdig denjenigen unserer Brüder in der Heimat zur Seite stehen.

---

## **Geschichte Japans!**

### 9. Fortsetzung

Yoshimitsu errichtete in Kioto in der Straße Muromachi einen prächtigen Palast. Die Zeit der Aschikaga Schogun pflegt danach auch häufig die Muromachizeit genannt zu werden.

Gegenüber der sich immer mehr steigenden Macht der Daimios vermochten - 10 -die Aschikagaschogune sich nicht energisch genug durchzusetzen. Das Ansehen der Zentralregierung schwand immer mehr dahin, zumal die Nachfolger Yoschimitsus vor der Pflege von Kunst und Wissenschaft die eigentlichen Regierungsgeschäfte vernachlässigten. Ihr glänzendes Hofleben brachte Kunst und Literatur zu einer Blüte. Aber auf der andern Seite wurden die Daimios immer selbständiger und der Schogun war schließlich ganz und gar von den großen Vasallen abhängig. Streitigkeiten um die Nachfolge im Schogunat führten 1467 - 77 zu einem verheerendem Bürgerkrieg. Ihm folgten zahllose Fehden der Daimios untereinander, die jeder seinen Besitz zu erweitern trachteten, hundert Jahre hindurch wurde das Land durch diese Kämpfe verwüstet. Es war das sogenannte Heldenzeitalter, indem nur persönliche Tüchtigkeit den Ausschlag gab.

Heute herrschte, wer gestern noch Gefolgsmann gewesen war. Die unteren Klassen litten große Not, selbst an dem sonst so üp-

pigen Kaiserhof, dessen Einnahmequellen durch das Übernehmen des steuerfreien Großgrundbesitzes, meist versiegt waren, herrschte dauernder Geldmangel. Der Kaiser Go-Nara-Tenno (1526-57) fertigte Liederhandschriften für Geld an, um seinen Unterhalt bestreiten zu können. Um diese Zeit (1543) kamen zum ersten Male Europäer nach Japan, einige Portugiesen wurden auf dem Schiff eines chinesischen Seeräubers dorthin verschlagen. Sie brachten die den Japanern unbekanntenen Feuerwaffen mit, deren Herstellung und Gebrauch sich überraschend schnell im Lande verbreitete.

Fortsetzung folgt.

---

## **Mit den Deutschen in Tsingtau.**

### 3. Fortsetzung

Die Forts waren bald in eine Wolke von Rauch und Staub gehüllt. Die Geschosse krepitierten krachend über den Abhängen der Hügel und piffen über uns hin zu einem Beobachtungspunkt, den die Deutschen auf einem Hügel in der Stadt errichtet hatten. Mehr als irgend etwas anderes drängt uns das Fliegen der Geschosse die Ansicht auf, daß die Luft ein widerstandsfähiger Körper ist.

Ein vorbeifliegender Geschosß hört sich an, als ob ein Stück Leinwand zerrissen wird. Und während des Jahrestages von Mutsuhitos Thronbesteigen und an den folgenden Tagen erfüllten die kleinen und großen Geschosse, die Haubitzen und Schrapnells die Luft mit den verschiedensten Geräuschen von dem Brüllen des Orkans bis zum Wispern des Windes, wenn er über die Öffnung einer leeren Flasche hinstreicht.

Vom 31. Oktober bis zum Morgen des 7. Novembers als die Gar-

nison kapitulierte, unterhielten die Japaner tagsüber schweres Feuer, das sie aus einem Fesselballon, von Flugzeugen und den Klippen und Kuppen in dem zerrissenen Vorgelände leiteten. Die Deutschen suchten in ihren bombensicheren Unterständen Schutz, wenn das Feuer am heftigsten war und versuchten es des Nachts und in den Feuerpausen zu erwiedern. Ein Geschütz nach dem andern verschoss seine Munition oder wurde zum Schweigen gebracht und die Schützengräben und Infantriewerke wurden zu Pulver zerstampft. In der Zwischenzeit konnte ich von den Hügeln innerhalb der Stadtgrenze, an den Zick-Zacklinien von frisch aufgeworfener Erde erkennen, wo die Japaner und Engländer gruben und wie sie jeden Tag näher an die l.W. heranrückten.

Die Japaner versuchten das Elektrizitätswerk, die Signalstation und die Feldbatterie zu zerstören, die in der Stadt an verschiedenen Stellen auffuhr und des Nachts von irgend einem Punkte das Feuer eröffnete. Infolge davon wurde die kleine Stadt planmäßig mit Geschossen beworfen. Eines Nachmittags beobachteten wir, wie die Signalstation unter Feuer genommen wurde. Die Kriegsflagge wurde auch schließlich heruntergeschossen. Aber nur für wenige Augenblicke. Denn die Leute kamen aus ihren Unterständen und hissten sie an dem F.T. Mast, bis auf Befehl des Gouverneurs die weiße Flagge an ihre Stelle trat. An einem anderen Nachmittage saßen wir mit hereinbrechender Dunkelheit im Deutschen Club beim Bridge, als die Japaner sich auf das Elektrizitätswerk eingeschossen hatten und gleichzeitig mit einem laut vernehmbaren Krach das Licht flackerte und ausging.

Die Stadt war fast ganz verödet, als die Japaner sie einschlossen. Was an Leben noch vorhanden war, konzentrierten sich im

Club. Hier schlüpfen regelmäßig einige wenige Offiziere und Nicht-Kombattanten hinein zum Frühstück und Abendessen und einem Glase Bier. Eines Tages beim Frühstück konnte man an dem Sausen und Krachen der Geschoße erkennen, daß sie recht nahe vorbeigingen. Zwei schlugen ungefähr 80 m von Club ein und ließen das ganze Gebäude erzittern. Einer sprang hastig vom Tisch auf. Aber die Ruh wurde wieder hergestellt, als ein anderer sein Glas erhob und ein Lied anstimmte, in das die anderen einfielen.

Die Straßen wurden leer bis auf vereinzerte Leute, die im Schutze der Häuser hineilten und einige chinesische Kulis und Rikschaleute: Während den letzten paar Nächten verkrochen sich die meisten Nichtkombattanten in ihre Keller. Zum Schluß war die Stadt zwar ziemlich zerschrammt, aber nur wenige Feuersbrünste waren entstanden und der Schaden war im Vergleich zu Louvain gering.

Die Nacht vom 6. zum 7. November war eine schwere Prüfung für Excellenz Meyer Waldeck. Von der Bismarckkaserne, wo er sich mit seinem Stab aufhielt, konnte er dauernd das Knattern der Gewehre und das Tak-Tak der Maschinengewehre an der Front hören, wo die Japaner sich an einem Punkte bis auf 10 m an die Deutschen Gräben herangegraben hatten. In den ersten Stunden des 7. November wurde das mittelste I.W. gestürmt und die kleinen gelben Männer schwenkten nach rechts und links gegen die I.W. und Schützengräben an beiden Seiten. Sie hatten die einzige Verteidigungslinie durchbrochen und schwärmten den Bismarkberg hinauf, wo die Artilleristen die letzten Drähte verbanden, um die noch im Takt gebliebenen Geschütze zu sprengen. In einem der I.W. sahen sich die Deutschen nachdem das Feuer der japn. Artillerie aufgehört

hatte, als sie ihre bombensichere Kaserne verlassen wollten, den Gewehren der japanischen Infanterie gegenüber. Wenn der Gouverneur die Fortsetzung des ungleichen Kampfes gestattet hätte, würde er auch nur einige wenige Stunden noch gedauert haben. Es wäre ein zwecklos Alamo geworden und die Geschichte hätte den Namen der Garnison verherrlicht als das Häuflein Weißer, das bis zum letzten Mann gegen die gelbe Invasion stand gehalten hatte. Andernseits hatte der Gouverneur einen großen Anzahl Leute unter sich, die einen Teil des deutschen Handels im Osten repräsentierten, den Deutschland mit so mühevoller Sorgfalt aufgebaut hatte. Schließlich wurde in den ersten Morgenstunden vom Hauptquartier der Parlamentär entsandt und noch vor 6 h kamen die kleinen Leute mit dem roten Band an der Mütze auf ihrem Sturmflug in die Straßen der Stadt und schrien „Banzai“.

Fortsetzung folgt.

-----

## **Unterrichtskurse**

Eine der ersten Maßnahmen, um auch die Zeit, in der wir an und für sich zu Nichtstun verurteilt sind, noch besten Kräften nutzbringend zu machen, war die Einrichtung einer Reihe von Unterrichtskursen.

Als erste wurden die durch den Krieg unterbrochenen Kurse für Militäranwärter wieder aufgenommen und inzwischen zu Ende geführt.

Am meisten Interesse fanden die Unterrichte in der englischen Sprache, die heute 37 Mann in vier Klassen gelehrt wird.

An zwei Kursen in der französischen Sprache betätigen sich 17

Personen.

Die größte Teilnehmerzahl als Einzelkursus hat derjenige in Kurzschrift System Gabelsberger nämlich 25.

Dem Unterricht in Erdkunde wohnen 20 bei.

Unser jüngster Kursus, nämlich den in der deutschen Sprache, erfreut sich ebenfalls großen Interesses, er wird von 20 Mann besucht.

Natürlich haben die ganzen Bestrebungen alle mehr oder weniger unter dem Mangel an geeigneten Lehrmaterial zu leiden gehabt. Aber auch hier haben wir uns zu helfen gewußt. Mit einem Vervielfältigungsapparat wurden Grammatiken und Lesestücke für Englisch und Französisch hergestellt. Ja, sogar Atlanten, wenn auch recht bescheidene, sind im eignen Verlage erschienen.

Da unsere Bücherei auch einige Werke in der englischen und französischen Sprache enthält, ist also der dringende Bedarf an Lesestoff gedeckt. Für den englischen Unterricht konnten wir von den recht geeigneten billigen Heftchen der „Eigokenyusha“, welche wohl in den japanischen höheren Schulen ebenfalls verwandt werden, guten Gebrauch machen, leider fehlt etwas Ähnliches für Französisch.

Im ganzen haben wir heute also 117 Teilnehmer an sämtlichen Kursen zusammen. Bei Durchsicht der einzelnen namentlichen Listen muß man aber leider feststellen, daß dieselben Namen recht häufig wiederkehren. Es wäre wünschenswert gewesen, wenn die Beteiligung eine noch allgemeinere gewesen wäre.

Die in einer der vorigen Nummern erwähnten Kurse in Geschichte und kaufmännischen Fächern haben noch nicht begonnen, sind aber, soweit wir hören, in Vorbereitung.

-----

## **Gottesdienst!**

Am 15. d. wird Herr Pfarrer Dr. Schröder einen Gottesdienst in unserm Heim abhalten. Als Gottesdienstordnung ist vorgesehen.

Chorgesang: Die Himmel rühmen v. Beethoven

Evangelium

Baritonsolo Preghier aus der Oper; Der Templer u. die Jüdin.

Gemeindegeseang: Befehl Du Deine Wege

Choral Vers 1, 2, 6, 11, 12.

Predigt.

Musik: Largo Largo v. Händel

Gemeindegeseang: Ein feste Burg. Choral,

Gebete.

Chor u. Gemeinde: Niederländisches Dankgebet.

-----

## **Lager-Besichtigung.**

Am 10. d. wurde unser Lager von dem Kommandeur der 11. Division S. E. Herrn General-Lt. Kakizaki besucht und eingehend besichtigt. S. E. in dessen Begleitung sich zahlreiche Offiziere und Militär-Beamte befanden, richtete durch Vermittlung des Dolmetscher Offiziers, Herrn Oberleutnant Takaki, eine kurze Ansprache an uns, in der er sagte, daß er wohl verstände, daß es hart sei, kriegsgefangen zu sein, daß wir jedoch trotzdem in Ruhe und Geduld den Frieden erwarten müßten.

Nicht nur in dieser Ansprache zeigte S. E. sein teilnehmendes Interesse für uns und unser Wohlergehen. Er erkundigte sich bei unserm Lagerkommandanten, Herrn Oberstleutn. Madsue nach al-

len Einzelheiten und schien mit dem Gesehenen wohl zufrieden zu sein. Unser Kommandant benutzte die Gelegenheit, um S. E. hier eingetroffene Postkarten zu zeigen, die von der russischen Zensur in übler Weise verschmiert worden sind. Es handelt sich dabei meistens um Postkarten mit den Bildnissen S.M. des deutschen Kaisers und General-Feldmarschalls Hindenburg. Es ist bezeichnend für die ritterliche Kriegsauffassung der Japaner, die einen tapferen Gegner stets zu ehren wissen, und die vor allem nicht verstehen, wie man das Bild eines Monarchen besudeln kann, daß Herr Obstlt. Mad-sue aus eignem Antriebe diese Angelegenheit dem General vorlegte. Selbstverständlich sind wir dem Herrn Oberstleutenant hierfür sehr dankbar. Er dürfte sich jedoch irren, wenn er annimmt, daß wir uns über eine derartige Tätigkeit der russischen Zensur groß aufregen. Wir wissen eben ganz genau, daß man von diesem Volke, welches jetzt den Kampf gegen das deutsche „Barbarentum“ führt, nichts anders erwarten kann. Ritterliches Gefühl haben wir bei diesen Slawen nie vorausgesetzt. Nachdem sie jetzt seit 10 Monaten eine gewaltige Niederlage nach der anderen erlitten haben, bleibt ihnen eben nichts andres übrig als ihre Wut an harmlosen Postkar-ten auszulassen. Ob sie damit wohl endlich den Weg nach Berlin erzwingen werden?

-----

**Todesanzeige.** Schon wieder müssen wir die traurige Nachricht des Todes eines unserer Kameraden bringen: In Marugame ist der Seesoldat Amandus Temme gestorben.

-----

## Schachcke

Lösung No.15

1. Fh3 - f3 beliebig
2. D, T od. S ≠

Lösung No.16

1. d7 - d8(L!)+ Kf5 - f4
2. Ld8 - h4 g4 x f3
3. Se5 - g6 ≠ oder
2. - - - - - g4 - g3
3. Lh4 - g5 ≠

Richtige Lösungen zu 15 und 16 sandte: Matr. Artl. Weber, Jos.

Nr. 17

Weiß: Kb4, Db3, Th5, La1, e8, Sf5

Schwarz: Ke6, Td5, Be7, f6.

Weiß setzt in 2 Zügen matt.

Nr.18

Weiß: Kc3, Td5, e8, Lb7, f6, Bh2.

Schwarz: Kf3, Bc4, c5, f4.

Weiß setzt in 3 Zügen matt.

-----

**Vom Geflügelhof:** Mit vielen Mühen ist es unserm bewährten Züchter gelungen, endlich auch eines der wertvollen Riesen-Asahi-Hühner zum Sitzen zu bringen, und steht also hoffentlich demnächst junger Nachwuchs zu erwarten.

-----

## Anzeige

Die Proben des Chors finden von jetzt ab regelmäßig Dienstag und Freitag Vormittag von 10-11 statt.

Hansen

Ob. Hob. Maat

-----



**Der**

**Spiegel**

Humoristischer  
Beitrag zu  
No.11 des T.A.  
am 13. Juni

**Sport!**

*Jub will  
springen*



Eins, zwei, drei



Hoppla



Au - - - - !



## Liebesgaben.

So mancher Wunsch, der hier im Lager laut geworden,  
Ist nun erfüllt, höherer Orten.

Und jeder wohl bis jetzt zufrieden war  
mit dem, was man uns brachte bisher dar.

So die Musik von klein auf anbegonnen,  
Hat mit der Zeit an Umfang zugenommen  
Drei neue Instrumente kommen wieder an,

Womit uns sicherlich ein gutes Werk getan.

Auch Unterzeug und andre schöne Sachen  
Von Zeit zu Zeit, sind immer zu gebrauchen.

Und was man sonst als Mensch für nötig hält,  
Das kauft man monatlich für bares Geld.

Wie Toilettenseife, Bürsten, Käämme,  
Ein Buch zum Schreiben und noch andere Dinge.

Hier draußen, wie auch aus dem Heimatland  
Ein Scherflein hat man immer noch gesandt.

So hat, ich kann es offen sagen,

Wohl niemand hier besonders viel zu klagen.

Zwar möchten einige dies und andre das

Der eine Barren, Reck und sonst noch was.

Der and're will gleich bei den Liebesgaben



Drei Päckchen Unterzeug auf einmal haben.  
Natürlich kann bei solchen Sachen  
Man niemals Jedem rechtes machen,  
Denn nicht der Einzelne erhält  
Was für alle ist bestellt  
Auch darf die Opferwilligkeit  
Ausnutzen man nicht gar zu weit.  
Vor allen aber denket dran  
Für das, was uns bisher getan  
Den Spendern Dank für alle Gaben  
Die reichlich wir empfangen haben.  
Denkt doch der Männer und der Frauen  
Die stolz auf Deutschlands Söhne bauen  
Und die mit nimmermüden Händen  
Uns oft erfreu'n mit ihren Spenden  
Die stets bereit mit Rat und Tat  
Ih'n nochmals unsern besten

*Dank.*

## Rästel!

Von Hongkong zog er und zum Streite  
Vor Tsingtau suchte er das Weite  
Weil Huitschenhuck mit vielem Glück  
Ein Loch ihm riß ins Achterdeck  
Nach Tsingtaus Fall zog er dann fort,  
Begab sich noch eine andere Ort  
Und richtet bei den Türken dann  
Ne schaurige Verwüstung an;  
So kündigt uns der Zeitungsstiel,  
Doch glaub ich, traf er nicht zu viel,  
Denn daß sein Schießen ziemlich matt  
Bei uns er schon bewiesen hatt'.  
Nun ist er weg, hat seine Ruh'  
Das kühle Wasser deckt ihn zu  
Der Türke hatte mit Bedacht  
Dem schönen Spiel ein End gemacht!  
???

